

Karsten Schubert

## »Political Correctness« als Sklavenmoral? Zur politischen Theorie der Privilegienkritik

»Political Correctness« (»PC«) ist zu einem zentralen politischen Kampfbegriff geworden. Insbesondere bei den gegenwärtigen Wahlgewinnen rechtspopulistischer Parteien in der westlichen Welt spielen Auseinandersetzungen um »PC« eine wichtige Rolle.<sup>1</sup> Vor dem Hintergrund der rechten Kritik an »politisch korrekten« Freiheitseinschränkungen sind auch Diskussionen wieder aufgeflammt, die seit längerem über »PC« geführt werden: Einige Kommentator\*innen sehen den Grund für die Wahlerfolge der Rechten darin, dass es *tatsächlich* eine problematische »PC«-Kultur gibt, weshalb die rechte Kritik greife. Andere verteidigen »PC« als wichtigen Teil des emanzipatorischen Projekts für universelle soziale Gerechtigkeit. Der Artikel interveniert in diese Debatte, indem er die zweite Position radikaler formuliert als die vorhandene Literatur: »PC« ist emanzipative Normsetzung – der Abbau von Privilegien und damit auch die Einschränkung der Privilegierten sind der vernünftige Kern dieser Politik.

Um dies zu zeigen, analysiere ich, wie Nietzsches Konzept der Sklavenmoral in aktuellen rechten Debatten mobilisiert wird, und ich kontrastiere diesen Rechtsnietzschanismus dann mit einer linksnietzschanischen Position, die »PC« als emanzipative Umgestaltung herrschender Normen und Privilegienstrukturen begreift. Zur Untermauerung dieses Verständnisses führe ich den Begriff des »politischen Urteilens«<sup>2</sup> ein und schlage vor, ihn anstelle des von rechts vereinnahmten Begriffs »PC« zu verwenden. Dabei wird deutlich, dass der emanzipatorische Universalismus nur auf Grundlage einer partikularistischen politischen Epistemologie verfolgt werden kann.

### 1. Aktuelle Debatten um »PC«

Als Reaktion auf die Erfolge rechter Parteien ist in letzter Zeit eine akademische Debatte zur Kritik an »PC« und Identitätspolitik neu aufgeflammt.<sup>3</sup> Dabei lassen sich verschiedene Argumentationslinien unterscheiden: Von konservativer Seite wird der Verlust gemeinschaftlicher Identität durch partikuläre Identitätspolitik

- 1 Vgl. zu diesem positiven Zusammenhang zwischen Verletzungen von »PC« und rechten Wahlerfolgen die empirische Studie zu Donald Trump von Conway et al. 2017.
- 2 Damit soll keine Verbindung zum Werk Hannah Arendts angedeutet sein.
- 3 »PC« wird als Mittel von Identitätspolitik verstanden, und die Problematisierungen beider Phänomene sind gleich.

als »neuer Tribalismus« kritisiert.<sup>4</sup> Linke sehen darin eine Abkehr von der sozialen Frage und sogar eine Komplizenschaft mit dem Neoliberalismus.<sup>5</sup> Quer durch die Lager zieht sich die Befürchtung, dass der demokratische Diskurs durch Überempfindlichkeiten, Sprechverbote und Zensur zersetzt werde.<sup>6</sup> Schematisch lautet das Kernargument: Der »Weiße Arbeiter« würde durch die hegemoniale, kosmopolitisch-neoliberale »PC«-Kultur ausgeschlossen und entfremdet und wehre sich dagegen, indem er aus Protest rechts wähle. Die geteilte Diagnose ist also, dass Identitätspolitik und »PC«-Kultur eine Ursache für das Erstarken der Rechten sind. In den Debatten lässt sich somit eine typische »Umkehrung der Begründungslogik [diagnostizieren; K.S.], in der der Widerstand gegen Rassismus, Sexismus oder Homophobie zur Ursache derselben erklärt wird«.<sup>7</sup>

Auch innerhalb der »identitätspolitischen« sozialen Bewegungen ist »PC« umstritten, wie die Publikation mehrerer Sammelbände in jüngster Zeit zeigt:<sup>8</sup> Kritisiert wird in erster Linie eine Einschränkung von Freiheit und eine aggressive Diskussionskultur, wie schon der Titel des breit rezipierten Bands *Beissreflexe* andeutet.<sup>9</sup>

Demgegenüber wird »PC« – auch in Beiträgen der genannten Sammelbände – verteidigt, wobei vor allem zwei Strategien eingesetzt werden: Erstens wird diskursanalytisch gezeigt, dass »PC«-Kritik rechte Skandalisierung ist und es sich beim Bild einer totalitären und repressiven »PC«-Kultur um eine »Legende« beziehungsweise einen »Mythos« handelt.<sup>10</sup> Eine systematische Einschränkung von Redefreiheiten durch »PC« gebe es demnach gar nicht, sondern diese Vorstellung sei nur das Ergebnis von rechtspopulistischer Polemik, die Teil der rechten Strategie zur Gewinnung kultureller und politischer Hegemonie sei.<sup>11</sup> Im Sinne einer solchen Kritik rekonstruiere ich im nächsten Abschnitt, wie »PC« als rechter Kampfbegriff hegemonial wurde; aufgrund dieser Diagnose setze ich den Begriff in Anführungszeichen. Zweitens wird darauf hingewiesen, dass »PC« ein allgemein geteiltes Programm der Gerechtigkeit zugrunde liegt und keine partikulare

4 Vgl. Fukuyama 2018; Lilla 2017.

5 Vgl. Michaels 2007; Eribon 2016; Fraser 2017. Vgl. zur Kritik an dieser Argumentation den Beitrag von van Dyk und Graefe im *Leviathan* 4/2019.

6 Vgl. Ullrich, Diefenbach 2017.

7 Siehe van Dyk 2019.

8 Vgl. l'Amour laLove 2017; Berendsen et al. 2019.

9 Die Struktur dieser deutschen »innerlinken« Debatten zu »PC« ist auch geprägt von der seit den 1990er Jahren anhaltenden Debatte zwischen »anti-imperialistischen« und »antideutschen« Positionen, wobei erstere heute mit postkolonialer Kritik, einem Fokus auf antimuslimischen Rassismus und poststrukturalistisch geprägter Methodik einhergeht, während letztere ihren Schwerpunkt auf Antisemitismus legt und – über den Umweg Adornos – für einen Universalismus der westlichen Aufklärung eintritt. Zu den gegenläufigen Problematisierungen in der politischen Theorie, die diesen Spannungen innerhalb der deutschen Linken zugrunde liegen, vgl. Edthofer 2015.

10 Vgl. Wilson 1995; Erdl 2004; Sparrow 2018.

11 Vgl. Auer 2002; Stass 2017.

Politik ist, wie ihr regelmäßig vorgeworfen wird<sup>12</sup> – auf Grundlage einer solchen universalistischen Normativität argumentiere ich im letzten Abschnitt für den Begriff des »politischen Urteilens«.

Ich gehe in meiner Kritik jedoch noch einen Schritt weiter: Durch die Kontrastierung der rechtsnietzscheanischen und linksnietzscheanischen Positionen und mit dem Konzept des »politischen Urteilens« werde ich die als »PC« kritisierten Phänomene radikaler verteidigen als in der vorhandenen Literatur: Die linksnietzscheanische Perspektive hilft dabei, das Politische als einen Kampf um Privilegien zu verstehen, weshalb Emanzipation notwendig mit der Einschränkung von Privilegien einhergeht – was zu Verlusten für Privilegierte und entsprechenden Gefühlen der Verletzung führt.

Im Gegensatz zu diesem Linksnietzscheanismus nenne ich »liberal« solche Positionen, die von der Möglichkeit machtfreier Räume ausgehen.<sup>13</sup> Dieser liberalen Struktur folgt nicht nur das rechte Argument der Meinungsfreiheit gegen die »politisch korrekte« Verregelung des Sprechens. Auch die beiden Verteidigungen von »PC« argumentieren in diesem Sinne liberal, wenn sie sich darauf beschränken, zu zeigen, dass es die als »PC« skandalisierten Phänomene wie »Tugendterror«, »Sprachpolizei« und die Einschränkung der Meinungsfreiheit gar nicht gibt, sondern es sich um eine große Übertreibung beziehungsweise einen »Mythos« handelt, oder wenn sie »PC« verteidigen, indem sie universelle Diskriminierungsfreiheit betonen und dabei Kämpfe um »PC« pazifistischer darstellen, als sie sind – und sein sollten.<sup>14</sup> Das Problem an der liberalen Position ist, dass sie strukturell apologetisch ist, indem sie die rechte Prämisse anerkennt, dass es die an »PC« kritisieren Einschränkungen nicht geben sollte.

## 2. »PC« als rechter Kampf begriff

Der Begriff der »political correctness« wurde ursprünglich in den 1970er und frühen 1980er Jahren in US-amerikanischen linken Kontexten verwendet, um auf ironische Weise Kritik an möglicher Orthodoxie zu üben und die Unfähigkeit, eigenen politischen Idealen gerecht zu werden, zu kommentieren. In den 1980er

12 Vgl. van Dyk 2019; Villa, Geier 2019; Müller 2019.

13 Exemplarisch für eine liberale Position ist zum Beispiel auch Hoffmann 1996, der »PC« bejaht, solange sie nur als politisches Argument auftritt, aber für totalitär hält, wenn sie sich in sanktionsbewehrten Regeln niederschlägt.

14 Als »pazifistisch« bezeichne ich Positionen, die das Kämpferische, Antagonistische und Gewaltvolle in der Politik ontologisch abblenden und normativ ablehnen. Dabei geht es bei »PC« um Kämpfe um gesellschaftliche Normen und Ressourcen – eine pazifistische Position ist deshalb unrealistisch: So ist beispielsweise die Umsetzung von Antidiskriminierungsrichtlinien nicht einfach ein Verwaltungsakt im Zuge der Realisierung universeller Freiheit, von der alle in gleichem Maße profitieren, sondern Teil eines politischen Kampfes, der dazu führt, dass Menschen Privilegien entzogen werden, was zu Leid bei diesen Menschen führen kann. Eine realistische, also nichtpazifistische Position rechnet mit solchem Leid durch relative Schlechterstellung als Teil von emanzipatorischer Politik.

Jahren wurde er von konservativen und rechten Kommentator\*innen angeeignet, um eine »Unterdrückung« ihrer Positionen durch eine vermeintliche liberale beziehungsweise linke Hegemonie anzuklagen.<sup>15</sup> Das Argument gegen »political correctness« geht aber noch weiter: Der liberale beziehungsweise linke »Meinungsterror« schränke individuelle Freiheiten und Rechte ein. Die Stärke dieser Kritikstrategie besteht darin, linke Politik und das Einklagen von Minderheitenrechten als eine Verletzung von individuellen Rechten darzustellen.

Die Kritik an »PC« wurde in den 1990er Jahren in Deutschland aufgenommen und hat dort insbesondere mit den Debatten um Thilo Sarrazin Anfang der 2010er Jahre einen neuen Schub bekommen, der die heutige Diskurshegemonie der Neuen Rechten in den Massenmedien maßgeblich begünstigte.<sup>16</sup> Indem die grundsätzliche Verschaltung von »PC« und Repression im politischen Bewusstsein erfolgreich etabliert werden konnte, wurde es für linke Politik erschwert, sich für »PC« und die damit verbundenen politischen Forderungen einzusetzen.<sup>17</sup> Dazu trug auch eine intensive Skandalisierung von Einzelfällen im konservativen Feuilleton sowie in liberalen Medien bei.<sup>18</sup> Gegenwärtig wird der Begriff »political correctness« quer durch das politische Spektrum in diesem Sinne verwendet.<sup>19</sup>

Systematisch bestimmt ist »PC«-Kritik eine Kritik an einer als repressiv empfundenen politischen Moral. Dabei geht es meist um eine Moral, die von gesellschaftskritischen Bewegungen gefordert wird, beispielsweise von feministischen, queeren oder antirassistischen Gruppen. Hauptgegenstand dieser »PC«-Kritik sind politisch-moralische Bewertungen und Sanktionierungen von sprachlichen Äußerungen und politischen Praktiken. Darunter fallen erstens die Sanktionierung von »hate speech«, also beispielsweise sexistische, homophobe oder rassistische Aussagen oder Ausdrücke (wie »Schwuchtel«, »Schlampe« oder das N-Wort) sowie Sprachregime, die zur Vermeidung von Verletzung und zur Gleichstellung beitragen sollen. Zu »political correctness« werden entsprechend auch Reflexionen darüber gezählt, ob man die oben genannten beleidigenden Worte in einem Artikel benennen sollte (um auf Diskriminierungen hinzuweisen) oder nicht (weil dies Verletzungen reproduzieren kann).<sup>20</sup> Zweitens fällt die Bewertung und Sanktionierung von bestimmten Positionen und Weltanschauungen darunter, wie die

15 Vgl. Feldstein 1997, S. 1–7; Weigel 2016; Daub 2016; Moser 2017; Sparrow 2018.

16 Vgl. Weiß 2011.

17 Vgl. Brennan 1997, S. x.

18 Für eine Analyse dazu vgl. Daub 2016 und Weigel 2016. Auch in der linken Diskussion werden Einzelfälle immer wieder diskutiert und skandalisiert, wie beispielsweise die fehlgeleitete Umsetzung von »Critical Whiteness« beim No Border Camp in Köln 2012; vgl. femko 2012.

19 Vgl. Schutzbach 2018.

20 In Bezug auf das N-Wort gibt es die etablierte (wenn auch oft kritisierte) Position, dass es nicht ausgeschrieben werden sollte, um rassistische Beleidigungen nicht ständig zu wiederholen, während dies für »Schwuchtel« und »Schlampe« nicht gilt.

Negierung des Holocaust<sup>21</sup> oder der Existenz von Rassismus. Damit verbunden ist drittens die Selektion von Sprecher\*innen in öffentlichen Foren. Solche Foren, wie beispielsweise Vorträge an Universitäten oder Auftritte in Fernsehsendungen, werden nach einer Vielzahl von Kriterien reguliert, unter anderem nach der politisch-moralischen Angemessenheit der Einladung von Sprecher\*innen. »PC« kann zur Kritik von Einladungspolitik dienen, insbesondere in Situationen, wo Gäste nach Protest eingeladen oder Vorträge abgesagt werden. Viertens geht es um die politisch-moralische Bewertung von Praktiken, beispielsweise die Sanktionierung von »cultural appropriation«. <sup>22</sup> Fünftens werden politische Programme als »politisch korrekt« kritisiert, wenn sie auf Gleichstellung oder Minderheitenschutz ausgerichtet sind; umkämpfte Themen sind hier beispielsweise gender-neutrale Toiletten oder »affirmative action« (also die aktive Förderung von benachteiligten Gruppen, insbesondere in den USA).

Zwei Argumentationsmuster sind bei der rechten Kritik solcher politisch-moralischer Bewertungen als »PC« zentral: Erstens wird die Universalisierung einer partikularen Position kritisiert, dass sich also eine partikulare Minderheit der Mehrheit unberechtigt aufdränge und dabei durch die Setzung von neuen Regeln als universell die Meinungsfreiheit einschränke; in diesem Sinne spricht Groth<sup>23</sup> schon in den 1990er Jahren von einer »Diktatur der Guten« und Sarrazin<sup>24</sup> (2014) von »Meinungsterror« und dem »Diktat der politischen Korrektheit«. Zweitens wird jeglichen Diskurseinschränkungen das Ideal eines freien und offenen Meinungsaustausches entgegengesetzt, wobei auch unbequeme Positionen ausgehalten werden müssten.<sup>25</sup> Dies werde aber durch eine Rhetorik der Viktimisierung verhindert, mit der »PC« sich als Sache des Opferschutzes verkaufe und sich somit aggressiv und machtvoll durchsetze. In diesem Sinne wird die junge Generation der »Millenials« verächtlich als verweichlichte »snowflakes« bezeichnet.<sup>26</sup> Auf eine knappe Formel gebracht geht es bei »PC« also um die Kritik an einer als unfair dargestellten Ermächtigung einer schwachen Minderheit. Mit der folgenden Rekonstruktion Nietzsches lässt sich die argumentative Struktur dieser rechten »PC«-Kritik analysieren. Dies führt zur Diagnose, dass die »PC«-Kritik durch ihren Fokus auf Formfragen von inhaltlichen Fragen ablenkt und so der Verteidigung von Privilegien dient.

21 In Deutschland ist dies ein Straftatbestand und damit einer der wenigen Fälle, in denen das Grundrecht der Meinungsfreiheit tatsächlich durch »PC« eingeschränkt ist.

22 Vgl. Matthes 2018, Abschnitt 4.1.

23 Groth 1996.

24 Sarrazin 2014.

25 Vgl. Strenger 2015.

26 Vgl. Ullrich, Diefenbach 2017.

### 3. Rechtsnietzscheanismus und »PC«

Nietzsche ist für die Neue Rechte ein attraktiver Denker. Sowohl in Europa als auch in den USA beziehen sich viele Rechte auf seine Schriften, insbesondere auf die *Genealogie der Moral*.<sup>27</sup> Diese Attraktivität erklärt sich aus Nietzsches Gestus der radikalen Kultur- und Moralkritik, die gerade für Rechte, die sich als gesellschaftlich randständig und radikal kritisierend verstehen, Anschlussmöglichkeiten eröffnet.<sup>28</sup> Im Lichte der Selbstpositionierung der Rechten gegen die als falsch und dekadent empfundene Welt, die von »politisch korrekten« Regeln zusammengehalten werde, kann die Auflehnung gegen »PC« zum Kernanliegen werden.<sup>29</sup> In rechten oder konservativen Blogbeiträgen wird die Verbindung zwischen Nietzsches Kritik der Sklavenmoral und der Kritik einer vermeintlichen »PC«-Kultur explizit gezogen.<sup>30</sup> Aus Sicht der Autor\*innen würde Nietzsche die heutige »PC« als ultimativen Kulminationspunkt der Sklavenmoral interpretieren:

»Man kann sich nur vorstellen, welche Verachtung Nietzsche für die zeitgenössischen westlichen Gesellschaften und ihre Institutionalisierung der Moral des Ressentiments hegen würde. Er würde die heute allgegenwärtige Institutionalisierung der so genannten ›politischen Korrektheit‹ zweifellos als Kulminationspunkt der Sklavenmoral und Umkehrung des Vornehmens betrachten.«<sup>31</sup>

Auch in Deutschland wird das so gesehen und Nietzsche für die Kritik des »Gutmenschentums« herangezogen, für das auch der aggressivere Begriff »linksgrün-versifft« verwendet wird: »Von dem, was Nietzsche in der *Genealogie der Moral* über das Ressentiment schreibt, lässt sich eine direkte Linie zum Gutmenschen ziehen, dem sich die AfD entgegenstellt.«<sup>32</sup> Die Bezugnahme der deutschen Neuen Rechten auf Nietzsche wurde zuletzt von Kaufmann geschildert,<sup>33</sup> allerdings geht es ihm nur um Referenzen, weniger um Denkstrukturen und philosophische Argumentationen. Tatsächlich findet man auch in rechten Blogs kaum mehr als die zitierten Analogisierungen, durch die die eigene Position mit dem Bezug auf Nietzsches Autorität aufgewertet werden soll; doch es gibt keine systematische Erläuterung der Verbindung zwischen »PC« und Sklavenmoral. Die einzige aktuelle Interpretation, die Nietzsche als rechten Denker ernst nimmt und dafür kritisiert, bleibt essayistisch und gibt keine Einsichten zur »PC«.<sup>34</sup> Diese

27 Nietzsche 1999 [1887].

28 Vgl. Illing 2018.

29 Diese Programmatik schlägt sich schon im Namen des rechtsextremen Blogs »Politically Incorrect« nieder; www.pi-news.net (Zugriff vom 20.12.2019).

30 Vgl. Henriques 2016.

31 »One can only imagine the contempt Nietzsche would have for contemporary Western societies and their institutionalization of the morality of resentment. [...] He would no doubt regard the now all-pervasive institutionalization of what has been termed ›political correctness‹ to be the ultimate in the elevation of slave-morality and the inversion of nobility.« (Preston 2014).

32 Jongen 2016, Absatz 40.

33 Kaufmann 2018.

34 Vgl. Beiner 2018.

Lücke in der (rechten) Literatur möchte ich im Folgenden schließen, um zu einem besseren Verständnis der rechten Rationalität beizutragen, was die Voraussetzung für deren Kritik ist. Die Methode ist dabei, Nietzsches *Genealogie der Moral* hermeneutisch zu rekonstruieren und systematisch mit einer Analyse des »PC«-Diskurses zu verbinden.

Um mit Nietzsche »PC« zu kritisieren, ist es nötig, seine Kritik der Sklavenmoral und sein Fürsprechen für die Herrenmoral direkt auf gesellschaftliche Gruppen zu beziehen, also davon auszugehen, dass mit »Herren« und »Sklaven« real existierende Gruppen beschrieben werden können. Eine solche rechts-konservative Interpretation lässt sich durchaus hermeneutisch rechtfertigen.<sup>35</sup> Nietzsches Kritik an der Sklavenmoral, durch die eigentlich Ohnmächtige mächtig geworden sind und nun die ganze Gesellschaft dominieren und durch ein Korsett moralischer Regeln quälen, trifft dann tatsächlich genau die oben vorgestellte Kritik an der »PC«. Die affektive Energie der »PC«-Kritik wird aber durch die Lektüre Nietzsches verständlicher, weil sie in seinem Text so beeindruckend auftritt: Sie speist sich aus der Ablehnung der Schwachen gerade wegen ihrer Schwäche, also aus einer sozialdarwinistischen Position. Da es Teil der rechten Diskursstrategie ist, möglichst bürgerlich zu erscheinen,<sup>36</sup> ist dies in den typischen »PC«-Kritiken meist nicht explizit formuliert, sondern schwingt nur mit, wie beispielsweise bei der Kritik an den verweichlichten »snowflakes«. Bei Nietzsches Hass auf die Schwachen und Kranken hingegen ist der Sozialdarwinismus explizit und wird beispielsweise in diesem Zitat sichtbar:

»Die Kranken sind die grösste Gefahr für die Gesunden; nicht von den Stärksten kommt das Unheil für die Starken, sondern von den Schwächsten. [...] Die Krankhaften sind des Menschen grosse Gefahr: nicht die Bösen, nicht die »Raubthiere«. [...] Die Schwächsten sind es, welche am Meisten das Leben unter Menschen unterminiren, welche unser Vertrauen zum Leben, zum Menschen, zu uns am gefährlichsten vergiften und in Frage stellen.«<sup>37</sup>

Diese hasserfüllte Kritik an den Schwachen, die das Leben »unterminiren« und das Vertrauen zum Leben und Menschen »vergiften«, kann gut auf die Debatte um »PC« übertragen werden. Darin geht es ja gerade um als zu radikal empfundene politische Kritik, die sich bemüht, die üblichen Normen und Maßstäbe zu reformieren, was aus der universalistischen Perspektive der »Herren« dann einer Vergiftung und Unterminierung durch eine partikuläre Minderheit gleichkommt.

Anhand dreier Argumente von Nietzsches Kritik der Sklavenmoral, die sich systematisch auch in der »PC«-Kritik finden, erläutere ich den Hass auf die Sklaven beziehungsweise die »politisch Korrekten«: das naturalistische Argument (1), das psychologistische Argument (2) und der daraus folgende Unterschied zwischen Sklaven- und Herrenmoral (3).

(1) Der *Naturalismus* bei Nietzsche bezeichnet dessen Position, dass es tatsächlich und natürlicherweise Starke und Schwache beziehungsweise Herren und Skla-

35 Vgl. Kaufmann, Sommer 2018.

36 Vgl. Schutzbach 2018.

37 Nietzsche 1999 [1887], S. 367–368.

ven gibt und dass sich aus diesen Unterschieden »normative« Forderungen ableiten lassen: das Recht des Stärkeren. Nietzsches Naturalismus wird insbesondere von analytisch geprägten Moralphilosophen diskutiert<sup>38</sup> und spielt in der linken Nietzsche-Rezeption kaum eine Rolle. In typischen Verteidigungen von Nietzsches Naturalismus liegt der Fokus auf metaethischen Fragen und nicht auf Nietzsches hierarchisierend-aristokratischer Aufteilung in Starke und Schwache.<sup>39</sup>

Nietzsche trägt sein Argument für diesen Naturalismus zunächst in der Metapher der Raubvögel vor, die darüber lachen, wenn die Lämmer es für unmoralisch halten, von ihnen gefressen zu werden. Er möchte, von der Seite der Raubvögel argumentierend, die Absurdität der Forderung der schwachen Lämmer nach einer moralischen Bewertung und praktischen Eindämmung der unfairen Ausgangslage nachweisen: »Von der Stärke verlangen, dass sie sich nicht als Stärke äussere, dass sie nicht ein Überwältigen-Wollen, ein Niederwerfen-Wollen, ein Herrwerden-Wollen, ein Durst nach Feinden und Widerständen und Triumphen sei, ist gerade so widersinnig als von der Schwäche verlangen, dass sie sich als Stärke äussere.«<sup>40</sup> Kurz: Es gibt Starke und Schwache, und eine Moral zu verlangen, die auf den egalitären Ausgleich dieser natürlichen Umstände abzielt, ist absurd – in den weiteren Argumentationsschritten wird klar, dass Nietzsche in einer solchen Moral nicht nur kognitive Fehlschlüsse sieht, sondern sie auch für gefährlich hält.

In zeitgenössischen »PC«-Debatten finden sich zwei Arten naturalistischer Argumente. Einerseits werden Unterschiede in rassistischen und anderweitig diskriminierenden Diskursen als natürliche Tatsachen präsentiert, die aber wegen der von den Schwachen durchgesetzten »PC« nicht ausgesprochen werden dürften. Nach diesem Schema argumentiert Sarrazin in *Deutschland schafft sich ab*.<sup>41</sup> Andererseits unterliegt ein Naturalismus der Hierarchieunterschiede auch einer »PC«-Kritik, die nicht offen rassistisch (oder sexistisch, homophob etc.) argumentiert, sondern mit liberalen Argumenten wie formaler Gleichheit und Meinungsfreiheit. Indem hier die soziale Bedingtheit von Subjektivität ignoriert wird, wird die soziale Position von Menschen naturalisiert. In diesem Sinne wird beispielsweise argumentiert, dass Frauen wegen ihrer eigenen, freien, »natürlichen« Entscheidung oft weniger karriereorientiert seien als Männer, weshalb hier nicht durch »politisch korrekte« Quoten interveniert werden sollte.<sup>42</sup> Auch die politische Gestaltung von Sprache – ein zentrales Thema der »PC«-Debatte – wird auf Grundlage des liberal-naturalistischen Paradigmas als ein unzulässiger Eingriff in deren »natürliche« Entwicklung und in die Meinungsfreiheit der einzelnen Sprechenden kritisiert.<sup>43</sup>

38 Vgl. Janaway, Robertson 2012.

39 Vgl. Leiter 2007.

40 Nietzsche 1999 [1887], S. 279.

41 Sarrazin 2010; siehe dazu Kemper 2014.

42 Vgl. Schunke 2018.

43 Vgl. zum Anti-Genderismus Hark, Villa 2015 und zum strukturellen Zusammenhang zwischen Naturalismus und Liberalismus Menke 2015.

(2) *Psychologismus*: Nietzsche erklärt die Moral aus der psychischen Disposition der Schwachen und entwertet damit moralische Forderungen grundsätzlich, indem er sie als psychische Reaktion pathologisiert, anstatt sie als rationale Position zu diskutieren. Nach Nietzsche erfinden »die Unterdrückten, Niedergetretenen, Vergewaltigten« die Moral »aus der rachsüchtigen List der Ohnmacht heraus«. <sup>44</sup> Sie ertragen es nicht, schwach zu sein, wollen sich ermächtigen, indem sie hinterlistig ihre eigene Schwäche als ein moralisches Gut definieren, das dann als Gerechtigkeit, Mitleid, Egalität und Rücksichtnahme auftritt.

»Wie man auf Erden Ideale fabriziert? [...] Die Schwäche soll zum Verdienste umgelogen werden; [...] und die Ohnmacht, die nicht vergilt, zur ›Güte‹; die ängstliche Niedrigkeit zur ›Demuth‹; die Unterwerfung vor Denen, die man hasst, zum ›Gehorsam‹ [...] Das Unoffensive des Schwachen, die Feigheit selbst, [...] kommt hier zu guten Namen, als ›Geduld‹; [...] das Sich-nicht-rächen-Können heisst Sich-nicht-rächen-Wollen, vielleicht selbst Verzeihung.« <sup>45</sup>

Die Energie, die die Schwachen in Moral- und Regeldurchsetzung investieren, attribuiert Nietzsche einer pathologischen und gewaltvollen Lust an der Bestrafung der Starken. Der gekränkte Schwache versuche so seine (ihm natürlich gegebene) gesellschaftliche Position umzukehren, wobei die Lust an der so motivierten Bestrafung umso ausgeprägter sei, je schwächer er ist:

»[...] das Wohlgefühl, seine Macht an einem Machtlosen unbedenklich auslassen zu dürfen [...]: als welcher Genuss um so höher geschätzt wird, je tiefer und niedriger der Gläubiger in der Ordnung der Gesellschaft steht, und leicht ihm als köstlichster Bissen, ja als Vorgeschmack eines höheren Rangs erscheinen kann.« <sup>46</sup>

Nietzsche fasst dieses psychopathologische Verhältnis zwischen Schwäche und der Lust an Regelsetzung und Sanktionierung unter den Begriff des »Ressentiments«. <sup>47</sup> Auf diesen greifen auch viele Kritiker von »PC« zurück, um damit die psychische Konstellation der »politisch Korrekten« zu adressieren, deren »Tugendterror« als eine verbitterte und aggressive Reaktion der Ermächtigung aus einer Situation der Schwäche interpretiert wird.

Eine nietzscheanische Kritik an einer pathologischen Umwertung, die das Schwache als gut definiert, ist in der »PC«-Debatte zentral. Hintergrund dafür ist, dass in der aktuellen Gesellschaftskritik die soziale Position eine wichtige Rolle spielt, weil Diskriminierung oft besser aus der Position der Betroffenen beurteilt werden kann. Der (tatsächlich oft rituelle) Hinweis auf die eigene soziale (Diskriminierungs- oder Privilegien-)Position wird ganz im Sinne Nietzsches als eine Selbstviktimisierungskultur <sup>48</sup> kritisiert, bei der es nur darum gehe, auf dem eigenen Opferstatus zu beharren, sich dadurch besonders viel Gehör zu verschaffen

44 Nietzsche 1999 [1887], S. 280.

45 Ebd., S. 281 f.

46 Ebd., S. 299 f.

47 Ebd., S. 271.

48 Teil der politischen Diskurskultur, die soziale Positionierung berücksichtigt, ist nicht nur, sich durch den Bezug einer diskriminierten Position als Sprecher\*in auszuweisen, die zu einem bestimmten Thema gehört werden sollte, sondern auch zu zeigen, dass man die eigene Positioniertheit und Privilegiertheit reflektiert, um auch von einer privi-

und die eigene Schwäche so als politisches Kapital einzusetzen.<sup>49</sup> Diese Kritik findet sich nicht nur bei rechten und konservativen Denker\*innen, sondern auch in der linken Debatte um Identitätspolitik.<sup>50</sup> So schlägt sich das Psychogramm der sich aggressiv ermächtigenden Schwachen nicht nur in einigen Beiträgen, sondern schon im Titel des viel diskutierten Sammelbands *Beissreflexe*<sup>51</sup> nieder, der eine aggressive Diskussionskultur anprangert, die durch psychopathologische Reflexe innerhalb einer vermeintlichen Opferkultur und nicht durch rationale Argumentation gesteuert sei.

Wichtig ist, dass dieses psychologistische Argument nicht ohne die erste, naturalistische Prämisse funktioniert. Den Schwachen kann nur eine solche psychische Reaktion diagnostiziert werden, wenn sie als Schwache naturalisiert werden; und auch nur dann kann ihrer Aggression und Gewalt (beziehungsweise der als aggressiv wahrgenommenen Moralsetzung) mit dem Hass begegnet werden, den man in Nietzsches Text und in den »PC«-Kritiken findet. Würde man sie als ebenbürtig wahrnehmen, als Opponenten grundsätzlich gleichen Ranges (»Herren«), dann würde man ihre Aggression als Ausdruck ihrer Stärke interpretieren und ihren Sieg gegebenenfalls akzeptieren – eine Sache der Ehre. Doch auf Basis des Naturalismus führt der Psychologismus zu Hass.

(3) *Sklavenmoral vs. Herrenmoral*: Nietzsches psychologistisch motivierter Hass auf die Schwachen begründet sich nicht nur in seiner naturalistischen Festschreibung ihrer Position, sondern auch auf dem Effekt der Schwachen auf die Moral. Die psychologistische Erklärung der Moral zeigt, dass sie als Sklavenmoral bestimmte, in Nietzsches Augen hochproblematische Eigenschaften hat. Dies beschreibt er mit dem Gegensatz von »gut« und »schlecht« als Codierung der »guten« Herrenmoral als »gut« und »böse« als Codierung der »schlechten« Sklavenmoral. »Böse« im Gegensatz zu »schlecht« ist deshalb problematisch, weil die Moral hier immer schon mit Hass, Aggression und der Lust an der Bestrafung auftritt. Der »Priester«, der »jenes ›böse‹ aus dem Braukessel des ungesättigten Hasses«<sup>52</sup> schafft, ist für Nietzsche der Idealtyp dieser psychologistischen Verschränkung von Schwäche und Aggression: »Die Priester sind, wie bekannt, die bösesten Feinde – weshalb doch? Weil sie die ohnmächtigsten sind. Aus der Ohnmacht wächst bei ihnen der Hass in's Ungeheure und Unheimliche, in's Geistigste und Giftigste.«<sup>53</sup>

legierten Position heraus zu sprechen. Von Rechts wird diese Diskurskultur wiederum als Herrschaftsinstrument privilegierter Eliten kritisiert, das Menschen, die sie nicht beherrschen, vom Diskurs ausschließt.

49 Vgl. kritisch dazu Scheu 2016.

50 Selbst die feministische Theoretikerin Wendy Brown kritisiert mit Nietzsches Begriff des Ressentiments eine psychopathologische Verhaftung der Identitätspolitik am Opferstatus; Brown 1993.

51 Vgl. l'Amour laLove 2017. Siehe kritisch dazu Biskamp 2017.

52 Nietzsche 1999 [1887], S. 274.

53 Ebd., S. 266 f.

Dabei spezifiziert Nietzsche die Unterscheidung von »gut und böse« als grundsätzlich vom Ressentiment geprägt, weil böse »eben der ›Gute‹ der andren Moral [ist], eben der Vornehme, der Mächtige, der Herrschende, nur umgefärbt, nur umgedeutet, nur umgesehn durch das Giftauge des Ressentiment«. <sup>54</sup> Besonders problematisch ist für Nietzsche, dass die so entstehende Sklavenmoral rein reaktiv und negativ bleibt:

»Der Sklavenaufstand in der Moral beginnt damit, dass das Ressentiment selbst schöpferisch wird und Werthe gebiert [...]. Während alle vornehme Moral aus einem triumphierenden Ja-sagen zu sich selber herauswächst, sagt die Sklaven-Moral von vornherein Nein zu einem »Ausserhalb«, zu einem »Anders«, zu einem »Nicht-selbst«: und dies Nein ist ihre schöpferische That. Diese Umkehrung des werthesetzenden Blicks – diese nothwendige Richtung nach Aussen statt zurück auf sich selber – gehört eben zum Ressentiment: die Sklaven-Moral bedarf, um zu entstehn, immer zuerst einer Gegen- und Aussenwelt, sie bedarf, physiologisch gesprochen, äusserer Reize, um überhaupt zu agiren, – ihre Aktion ist von Grund aus Reaktion.« <sup>55</sup>

Nietzsche diagnostiziert, dass diese Sklavenmoral im Abendland hegemonial geworden ist, hält sie für ursächlich für die Strafkultur und das schlechte Gewissen. Denn erst durch aggressive Strafen würde sich ein Moralgedächtnis herausbilden, <sup>56</sup> es würde dem Menschen quasi eingepflegt und führe so zum schlechten Gewissen und einer quälenden und lähmenden Kultur der Schuld, wofür die Schwachen verantwortlich seien: »[W]er überhaupt die Erfindung des ›schlechten Gewissens‹ auf dem Gewissen hat, – der Mensch des Ressentiment!« <sup>57</sup>

In der zeitgenössischen »PC«-Kritik findet man nun Diagnosen des Untergangs der politischen Kultur, die nach genau demselben Muster funktionieren. Der »Tugendterror« und »Meinungsterror« durch eine Minderheit, die aber so mächtig imaginiert wird, dass sie die gesamte politische Kultur dominiere, führe zu drakonischen Strafen bei Nichtbeachtung der gerade geltenden »politisch korrekten« Regeln. Ergebnis einer solchen »Hexenjagd« sei eine Kultur der gegenseitigen Schuldzuweisung und depressive »Hypersensibilität«. <sup>58</sup> Dies wiederum bringe eine Lähmung des Diskurses durch die ständig notwendige, internalisierte Selbstkontrolle mit sich. Die Menschen würden die »PC«-Kultur so sehr verinnerlichen, dass sie sich permanent schuldig fühlten – das schlechte Gewissen werde in den Menschen installiert, indem sie zur ständigen Reflexion ihrer Privilegien aufgerufen würden. Der »political correctness« wird darüber hinaus vorgeworfen, rein negativ, reaktiv und nicht schöpferisch zu sein – wie Nietzsches Sklavenmoral.

Mit dieser systematischen Erläuterung der These vieler Rechter, die sich auf Nietzsche als Gewährsmann für die Kritik an »PC« berufen, kann man die Tiefenstruktur der »PC«-Kritik besser verstehen: Sie beruht auf den drei vorgestellten Argumenten mitsamt ihren Prämissen. Alle drei Argumente – das naturalistische, das psychologische und das der repressiven Sklavenmoral – formen, aufeinander

54 Ebd., S. 274, auch 378 f.

55 Ebd., S. 270 f.

56 Vgl. ebd., S. 279.

57 Ebd., S. 311.

58 Köhler 2016.

der aufbauend, eine kohärente politische Position Nietzsches und der »PC«-Kritik, die sich zusammenfassend als Privilegienverteidigung beschreiben lässt. Der Naturalismus essentialisiert eine Differenz zwischen Starken und Schwachen, Privilegierten und Nichtprivilegierten, und bildet die Basis für die Ablehnung von privilegien- und machtkritischer Politik. Der Psychologismus unterfüttert diese Position mit Hass und disqualifiziert Privilegienkritik als Psychopathologie. Der Begriff der Sklavenmoral zeigt auf, welche Konsequenz die Moral der Schwachen für die Allgemeinheit beziehungsweise für die Starken hat: Gewalt, Angst, schlechtes Gewissen, reine Negativität und daraus folgende Lähmung.

Insbesondere wird hier deutlich, dass eine Verschiebung von Inhaltsfragen zu Formfragen die generelle Struktur der »PC«-Kritik ist. Ein inhaltliches Anliegen – nämlich die Verteidigung der existierenden Machtstruktur mit Privilegien für die einen und Diskriminierung der anderen – soll durchgesetzt werden, doch die Argumente dafür sind auf einer formellen Ebene angesiedelt: die Kritik der rein reaktiven und negativistischen Sklavenmoral, die Freiheiten einschränkt und zur Verbreitung von Qualen durch Strafen und das schlechte Gewissen führt. Die Frage danach, für welches inhaltliche Ziel welche Qualen vertretbar sind und welche nicht, kann und soll in diesem Rahmen nicht gestellt werden. Dies würde zu einem Diskurs über Macht- und Diskriminierungsverhältnisse führen, der gerade vermieden werden soll. Die unterstellte Allgemeinheit der diagnostizierten Diskurspathologien und Freiheitseinschränkungen ist ja gerade die Stärke des Wechsels auf die formale Ebene – sonst würde noch unverhohlener sichtbar, dass das Ziel der Schutz partikularer Privilegien ist. Dass dieses Ziel in Nietzsches Naturalismus offener zutage tritt als in der zeitgenössischen »PC«-Kritik, die auf das Thema der Meinungsfreiheit fokussiert und so erfolgreich vom rechten Rand in die Mitte wandern konnte, ändert nichts an diesem Befund. Kurz: Der normative Ausgangspunkt ist eine Differenz zwischen Niederen und Höheren, die verteidigt werden soll – Nietzsche und die »PC«-Kritik sind die Apologie des Bestehenden, stärker noch, die (Re-)Kreation autoritärer Differenz.<sup>59</sup>

#### 4. Linksnietzscheanismus und politisches Urteilen

Der zentrale Unterschied zwischen der rechten und der linken Nietzsche-Interpretation ist, dass die rechte Interpretation einen Kampf zwischen guter Herrenmoral und schlechter Sklavenmoral im Hier und Jetzt sieht, während die linke Nietzsche-Interpretation die generelle Vermachtung aller Moral in den Mittelpunkt rückt,<sup>60</sup> also einer radikalen Immanenzperspektive folgt. So wird Nietzsche in der linken Perspektive zum Stichwortgeber der kritischen Sozialphilosophie im Allgemeinen, weil er prototypisch das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuum problematisiert und es als generell vermachtet darstellt. In diesem Sinne

59 Dieser Befund lässt sich mit empirischen Studien anreichern, beispielsweise den Diagnosen in Heitmeyers *Deutsche Zustände* zu einer neuen rohen Bürgerlichkeit; vgl. Heitmeyer 2015.

60 Vgl. van Tongeren 2008, S. 391.

etwa betont Martin Saar, dass Nietzsches Kritik am schlechten Gewissen auf Sozialisation *in toto* abzielt und auf deren Kosten hinweist<sup>61</sup> – und das heißt gerade, dass moralgeleitete Sozialisation nicht überwunden werden kann. Das Kernanliegen der linken Nietzsche-Interpretation besteht demnach also nicht in der Kritik der Sklavenmoral, sondern darin, mit Nietzsche ein begriffliches Instrumentarium zu entwickeln, mit dem das Leiden durch und die Kosten der Sozialisation, die zum schlechten Gewissen oder allgemeiner: zur Internalisierung von Werten und Handlungsnormen und zur Stabilisierung von Herrschaft führt, aufzudecken und zu kritisieren. Nietzsche hilft durch seinen Konstruktivismus und seine radikale Perspektivität gerade dabei, die arbiträre und kontingente Machtverteilung in geltenden gesellschaftlichen Normen zu sehen. Er wird so zum genauen Gegenteil dessen, was die Rechten aus ihm machen, nämlich eine Optik zur Exposition von Ungerechtigkeit und gewaltvoller Unterdrückung selbst noch in neutral scheinenden Regeln, Normen und Institutionen, mit anderen Worten: zur Sichtbarmachung von Privilegien.

Um die linke Nietzsche-Interpretation zu konturieren, kontrastiere ich die drei oben rekonstruierten Elemente der rechten Interpretation mit ihren linken Gegenstücken. Der Linksnietzscheanismus geht von Konstruktivismus statt Naturalismus aus, macht die Perspektive der Unterdrückten gegen psychologistische Kritik stark, was schließlich zum Begriff des »politischen Urteilens« statt sklavenmoralischer »political correctness« führt. Die folgende Schilderung der linksnietzscheanischen Position folgt dabei einer anderen Methode als die hermeneutische Rekonstruktion der rechten Position im letzten Abschnitt. Sie führt wesentlich weiter vom Text weg und fasst zusammen, wie die zeitgenössische Sozialtheorie zentrale Elemente von Nietzsches Denken, insbesondere vermittelt durch Foucault, produktiv aufnimmt. Sie entspricht weniger dem »Geist« von Nietzsches Text als die hermeneutisch rekonstruierte rechte Position, beruht aber auf plausibleren Prämissen. Zentral sind dabei neben Foucaults Machtanalytik die Theorie von sozialen Privilegien und die feministische Epistemologie.

(1) *Konstruktivismus statt Naturalismus*: Nietzsches Genealogie der Moral und des schlechten Gewissens aus einem Kampf verschiedener sozialer Positionen wurde in der linken Sozialtheorie aufgenommen, weil sie eine historisierende und machtanalytische Perspektive auf Normen und Praktiken ermöglicht.<sup>62</sup> Von Nietzsche kommt dann die Einsicht, dass es keine universellen, naturalistisch begründeten Normen geben kann, sondern dass die geltenden Normen immer das Resultat von historischen Kämpfen sind. Die Geschichte werde von den Siegern geschrieben, was durch die Genealogie analysiert werden könne, um zeitgenössische, geronnene Machtverhältnisse zu kritisieren.<sup>63</sup> Aus dieser Perspektive ist Nietzsches naturalistische Festschreibung der Starken und Schwachen ein Restelement von Metaphysik, das seinem nachmetaphysischen Denken widerspricht. Starke und Schwache können nicht das naturalistische Fundament der Moralkri-

61 Vgl. Saar 2019.

62 Vgl. Schotten 2019.

63 Vgl. Foucault 2005; Saar 2007.

tik sein, weil Subjektivität – wie Nietzsche bezüglich des schlechten Gewissens zeigt – selbst ein historisch kontingentes Produkt von sozialen Normen ist. Foucault hat dafür den Begriff der Subjektivierung geprägt. Die jeweiligen Positionen der Stärke und der Schwäche in einer Gesellschaft sind deshalb nicht natürlich gegeben, sondern das Resultat ihrer Machtregime, Institutionen und Subjektivierungen. Um die strukturelle Dimension von Macht, die Handlungsoptionen eröffnet und verschließt, zu adressieren, wird heute der Begriff der Privilegien verwendet: Vorteile, die sich aus den strukturellen Diskriminierungen anderer ergeben.<sup>64</sup>

Der Privilegienbegriff bietet sich zur Erläuterung einer linksnietzscheanischen Position zu »PC« aus zwei Gründen an: Erstens passt er spiegelbildlich zur rechtsnietzscheanischen »PC«-Kritik, die Einschränkungen und Verluste beklagt; der Begriff der Privilegien macht deutlich, dass diese weder Zufall noch unerwünschte Nebenfolgen, sondern notwendiges Mittel und gewünschtes Ziel von emanzipatorischer politisch-moralischer Normsetzung sind. Damit lässt sich zweitens ein offensiverer Linksnietzscheanismus begründen als jene pazifistischen Versionen, die heute in der Akademie verbreitet sind. Eine pazifistische Ethik entwickelt beispielsweise Butler<sup>65</sup> nach Nietzsche und Foucault, in der sie die soziale Konstituiertheit und Undurchsichtigkeit des Subjekts zum Ausgangspunkt macht, um mit Levinas für eine Ethik der Rücksichtnahme und Nachsicht zu argumentieren: Wenn den Subjekten Selbstidentität grundsätzlich versagt bleibt, sei es unangebracht, sie unnachgiebig zur Rechenschaft und Verantwortung zu ziehen. Doch bei »PC« geht es nicht um Subjektivierung als ethisches Problem im Allgemeinen, sondern um spezifische Subjektivierungsregime, die einige Menschen mit Privilegien ausstatten, andere nicht. Diese Subjekte sind sich meist transparent genug, um für ihre eigenen Privilegien zu kämpfen (wie die Rechten) oder denen der anderen den Kampf anzusagen (wie die Linken). Obwohl Butler diesen kämpferischen Aspekt in ihrer Fundierung einer postnietzscheanischen Normativität kaum betont,<sup>66</sup> helfen ihre Überlegungen dabei, zu begründen, mit ethischer Gewalt für die Schwachen einzutreten. Denn obwohl man den gesellschaftlichen Normen ausgesetzt und nicht für sie verantwortlich ist, muss man sie als ethisch Han-

64 Der Privilegienbegriff ist deswegen tiefennietzscheanisch, weil er im Gegensatz zur nur auf die »Opfer« blickenden Gleichstellungspolitik auch die Profiteure der gesellschaftlichen Machtverhältnisse fokussiert: Wenn Gesellschaft ein Kampf um Macht ist, dann ist es illusorisch, die Benachteiligten besserzustellen, ohne dass die Privilegierten schlechter gestellt werden. Entsprechend liegt Foucaults nietzscheanische Machttheorie insbesondere aktuelleren Arbeiten zu Privilegien zugrunde, wie Dei et al. 2004, obwohl die Verbindung zwischen diesen beiden Feldern erstaunlich unterentwickelt ist; vgl. McWhorter 2016. Der Privilegienbegriff wurde seit den 1970er Jahren insbesondere von schwarzen Feministinnen in den USA benutzt (vgl. Hull 1982; McIntosh 1988; Kimmel, Ferber 2018), während die Ursprünge des Konzepts bis zu Du Bois 1935 zurückverfolgt werden können, der vom »public and psychological wage« des Weiß-Seins spricht.

65 Butler 2014.

66 Ein wenig deutlicher wird das Kämpferische in Butler, Spivak 2017, S. 45–49.

delnde kritisieren. Ethik ist für Butler deshalb Subjekt- und Machtkritik<sup>67</sup> – auf die »PC«-Debatte bezogen bedeutet dies: radikale Privilegienkritik.

(2) *Perspektive der Unterdrückten statt Psychologismus*: Aus dieser Interpretation von Nietzsches Macht- und Subjekttheorie leitet sich dann das Gegenteil des pathologisierenden rechtsnietzscheanischen Psychologismus ab, nämlich die Perspektive der Opfer einzunehmen beziehungsweise ihr epistemische Priorität zu gewähren. Nietzsches psychologische Erklärung der Entstehung der Sklavenmoral aus dem Ressentiment macht nur vor dem Hintergrund des Naturalismus Sinn, wenn er also – metaphysisch verhaftet – davon ausgeht, dass es gut und notwendig ist, dass die Starken stark und die Schwachen schwach sind. Die konstruktivistische Lesart dagegen stellt die Arbitrarität und Brutalität der herrschenden Machtverhältnisse heraus und klagt sie an. Einerseits ist die Grundlage dafür eine objektive Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse, denn Privilegien gibt es, sie sind messbar. Andererseits zeigt aber der linksnietzscheanische Konstruktivismus, dass es keine universelle Perspektive gibt, von der aus Unrecht beurteilt werden könnte. Er liefert aber sehr plausible Gründe dafür, dass die Geschichte von den Siegern geschrieben ist und unser normativ-praktisches Wissen von Macht zumindest teilweise korrupt ist.

Die letzte, quasi-universelle Normativität, die sich aus dieser Sozialtheorie ableiten lässt, ist eine Ethik der ständigen Macht- und Subjektkritik.<sup>68</sup> Eine solche Gesellschaftskritik, die mit dem Problem der Korruption des Wissens und der Unterdrückung minoritärer Wissensformen umgehen will, operiert mit einer spezifischen politischen Epistemologie: einer Hermeneutik des Verdachts gegenüber dem hegemonialen Wissen und einer politepistemischen Privilegierung von unterdrückten Perspektiven. Diese linksnietzscheanische Kritik kann sich auf eine breite Allianz sozialtheoretischer Quellen berufen, wobei insbesondere die feministische Epistemologie die Standortabhängigkeit von Erfahrungen herausgearbeitet hat.<sup>69</sup>

(3) *Politisches Urteilen statt sklavenmoralischer »political correctness«*: Die rechtsnietzscheanische Kritik der Sklavenmoral attackiert sie als passiv, reaktiv und aggressiv und gegen die »Guten« und »Starken« gerichtet. Der normative Gegenbegriff dazu ist die schöpferische, kreative, freie Herrenmoral, die Werte aktiv setzt, ohne dabei immer schon auf einen Feind zu reagieren. Doch die links-

67 Butler 2014, S. 112, 145 ff.

68 Dabei ist die ständige Macht- und Subjektkritik der Gehalt eines neuen sozialphilosophischen Freiheitsbegriffs, der sich mit Foucault entwickeln lässt (Schubert 2018) und der als letzter Universalismus im Postfundamentalismus gelten kann (Schubert 2020). Vgl. in diesem Zusammenhang auch die umfangreiche Beschäftigung der aktuellen Generation der Frankfurter Schule mit Begründungsproblemen im Postfundamentalismus (Marchart 2011) und das dafür entwickelte Konzept der »immanenten Kritik«, unter anderem in Jaeggi, Wesche 2009; dabei liefert Allen die detaillierteste Vereinigung von linksnietzscheanischer Machtkritik und Frankfurter Normativität; Allen 2008; Allen 2016.

69 Zentral sind Harding 1991 und Fricker 2007, für einen systematischen Überblick siehe Anderson 2019.

nietzscheanische Interpretation von Nietzsches Machttheorie der Immanenz entblößt diese Kritik als falsch. Denn die von Nietzsche als unschuldig und friedlich imaginierte Herrenmoral der freien Setzung ist tatsächlich nur denkbar als Effekt von Privilegien in bestehenden Machtstrukturen, die wiederum andere benachteiligen. Die Unterscheidung von Herrenmoral und Sklavenmoral bricht deshalb zusammen; es gibt keine freie Kreativität der Herrenmoral, durch die andere nicht eingeschränkt werden – mit Foucault würde man sagen: Es gibt kein Außerhalb der Macht. Die von Nietzsche kritisierte Sklavenmoral ist deshalb tatsächlich der Kern des Politischen. Es besteht aus Machtkämpfen um die geltende Ordnung, bei der es immer Gewinner und Verlierer gibt, aber nie neutral-unschuldige Gestaltung.<sup>70</sup> Das Errichten von moralischen Regimen, die sanktionsbewehrt durchgesetzt und nach Möglichkeit internalisiert werden, ist der Kern von Politik und keine Pathologie der Schwachen.

Hier besteht eine klare Abgrenzung des Linksnietzscheanismus vom politischen Liberalismus, der Subjekte als vorsozial konzipiert und sie, basierend auf einem negativen Freiheitsbegriff,<sup>71</sup> vor politischem Zugriff schützen möchte. Eine solche Vorstellung ist deshalb falsch, weil es keine vom politischen Zugriff freie Subjektivität geben kann. Denn Subjektivität ist, wie gezeigt, durch Macht und Privilegien konstituiert. Die »PC«-Kritik beruht nun auf einem solchen liberalen Konzept des Politischen, in dem Vermachtung und Privilegien ausgeblendet werden. Vor der Imagination der neutralen Gewaltlosigkeit der aktuellen Ordnung kann dann »PC« als Gewalt erscheinen.<sup>72</sup> Dabei ist es einfach Politik – aber eben solche, die die aktuelle Ordnung und ihre Privilegienstruktur infrage stellt.

Wenn Politik immer im Modus der Sklavenmoral funktioniert und Emanzipationsbestrebungen mit einer relativen Schlechterstellung der Privilegierten einhergehen, ist es kein Wunder, dass »PC« als verletzend und aggressiv kritisiert wird – denn sie ist es. Insofern sie aber die Privilegierten verletzt, um die Unterdrückten besserzustellen, ist das völlig unproblematisch, zumindest wenn man ein Interesse an emanzipativer Politik teilt. Denn: Macht, ergo Verletzung, gibt es so oder so, die Frage ist nur, wen sie trifft. Um diese affirmative Perspektive auf die Umgestaltung der herrschenden Normen mit dem Ziel der Emanzipation (und deshalb notwendig: dem Entzug von Privilegien) zu beschreiben, schlage ich den Begriff des »politischen Urteilens« vor. Denn der Begriff »political correctness« ist für emanzipative Politik nicht zu gebrauchen; es war ja nie ein affirmativer Begriff, und

70 Zum antagonistischen Konzept des Politischen siehe Mouffe 2009 und Marchart 2018.

71 Vgl. Berlin 2002.

72 Damit steht der Linksnietzscheanismus in der Tradition der marxistischen Liberalismuskritik, die Menke 2015 zuletzt rekonstruiert hat. In seinem Vorschlag für gute postmarxistische Politik kritisiert er aber die Sklavenmoral als rechtsfixiert und damit liberal, während sein Konzept des »neuen Rechts« alle grundsätzlichen Einschränkungen der Politik hinter sich lassen soll und damit der machtsvergessenen Romantik der freien Herrenmoral nahesteht. Im Gegensatz zu Menkes großer Erzählung kann der linksnietzscheanische Blick auf konkrete Kampffelder wie »PC« die notwendige Sklavenmoralität von Politik – und damit auch die Notwendigkeit der Festschreibung von Emanzipationsgewinnen in Rechten – darlegen.

hinter seine 30-jährige Geschichte als rechter Kampfbegriff zur Privilegienverteidigung gibt es kein Zurück.

## 5. Partikularistischer Universalismus

Mit emanzipativer Politik ist die Fortsetzung des herrschaftskritischen Projekts der Aufklärung gemeint, dessen normativer Gehalt die Forderung von universellen und gleichen Freiheitsrechten für alle ist. Von dieser Universalität wurden und werden trotz ihrer formalen Affirmation aber viele Menschengruppen praktisch ausgeschlossen, sodass Identitätspolitik und politisches Urteilen Instrumente für die Realisierung dieser Universalitätsforderung sind.<sup>73</sup> Insbesondere Balibar<sup>74</sup> hat die Normativität und Struktur dieser Einforderung gleicher Freiheitsrechte und der damit notwendig verbundenen Dynamisierung und Neuverhandlung der Universalität beschrieben. Die linksnietzscheanische Perspektive operiert zwar mit dieser Normativität, stellt aber den kämpferischen und gewaltvollen Aspekt des Privilegienabbaus stärker heraus als reine Rekonstruktionen der universellen Normativität der Identitätspolitik. Ihr Beitrag zur Debatte um »PC« liegt also darin, die »liberalen« Argumentationsmuster in den verbreiteten »PC«-Verteidigungen zu überwinden, durch die der politische Kampf ausgeblendet wird und politisches Urteilen pazifistischer erscheint als es ist und sein sollte.

Das Konzept des politischen Urteils weist also darauf hin, dass politischer Fortschritt nicht ohne Folgen für die Privilegierten bleiben kann, auch dann, wenn sie sich manchmal selbst gar nicht so wahrnehmen. Dies ist gerade bei vielen Themen, an denen sich die Gemüter der »PC«-Kritik erhitzen, der Fall, wie beispielsweise bei der sprachlichen Umgestaltung. Wenn Sprache gar nicht als zu einer Machtstruktur gehörend wahrgenommen wird, sondern als neutrales Medium, werden neue Sprachregeln als übergriffig empfunden. Die »PC«-Kritiken, die mit dem Schutz der Meinungsfreiheit argumentieren, übersehen, dass Sprache immer verregelt ist und die alten Sprachregeln die eigene Position gestützt haben. Beim politischen Urteilen geht es fast nie um die Beschneidung der Meinungsfreiheit (außer in extremen Fällen wie der Holocaustleugnung), sondern um die Umgestaltung von Normen und Regeln.

Wenn man nun die Prämisse der emanzipativen Politik teilt, sollte man konsequenterweise große Offenheit gegenüber dem politischen Urteilen und seinen Regeländerungsprojekten haben, auch wenn damit eigene Komfort- und Privilegieneinbußen verbunden sind, und auch eigene Privilegien nutzen, um politisches Urteilen zu unterstützen.<sup>75</sup> Dies sollte man auch dann tun, wenn sich die Sinnhaftigkeit mancher Projekte nicht intuitiv erschließt – denn es kann gut sein, dass das an der eigenen Privilegienblindheit liegt.

73 Vgl. van Dyk 2019.

74 Balibar 2014.

75 Vgl. Matthews 2013.

Das heißt natürlich nicht, dass es gut ist, blind allen politischen Urteilen von Aktivist\*innen zu folgen. Natürlich kann und soll man weiterhin kritisch über politische Urteile diskutieren, beispielsweise darüber, welche Art von Gendern sinnvoll ist. Aber oft geht es in den Konflikten um etwas, für das ich den Begriff »Symbolpolitik zweiter Ordnung« vorschlage. Damit ist gemeint, dass nicht nur die unmittelbare Ebene des politischen Urteils (Gendern oder nicht) eine politische Rolle spielt (weil, wie die Linksnietzscheaner verteidigen werden, Sprache immer eine bestimmte normative Ordnung transportiert), sondern auch, ob und wie auf politische Urteile von Minderheiten reagiert wird. Auf dieser Metaebene geht es dann um die Sichtbarkeit von bestimmten politischen Problemfeldern, die gerade darüber funktioniert, dass neue Normen geschaffen werden, und um die Zeugenschaft über die Allianz mit den entsprechenden emanzipativen Projekten. Die Änderung der Normen selbst, unter Absehung ihres konkreten Inhalts, ist zentrales Mittel zur Dynamisierung der Politik und zum Aufbrechen der verhärteten Privilegienstrukturen.<sup>76</sup> Dies erklärt auch die im »PC«-Diskurs immer kritisierte Konjunktur und geringe Halbwertszeit der Begriffe und Normen des politischen Urteilens, genauso wie die Übertretung von konventionellen Formen des politischen Deliberierens, beispielsweise durch Aggression oder zivilen Ungehorsam.<sup>77</sup> Das bedeutet für solidarische Praxis: Auch wenn man vielleicht denkt, dass eine partikulare Regelung oder Protestart sinnlos, schädlich oder unangenehm ist, gibt es gute Gründe, sie trotzdem zu unterstützen und eigene Komforteinschränkungen in Kauf zu nehmen, weil die Wirkung auf der symbolpolitischen Metaebene liegt.

Natürlich gibt es auch oft Streitigkeiten darüber, wer überhaupt unterdrückt ist und durch entsprechendes politisches Urteilen bessergestellt werden sollte, gerade innerhalb der Linken. Die hier vorgeschlagene Perspektive kann selbstredend keine allgemeinen Leitlinien für solche Konflikte anbieten. »PC« mit dem Rechts- und Linksnietzscheanismus zu analysieren hilft aber dabei, die problematische Struktur der »PC« besser zu verstehen und die linke Position des politischen Urteilens klarer zu beschreiben als in der aktuellen Debatte, die von strukturell liberalen Argumenten geprägt ist. Die Analyse der rechtsnietzscheanischen »PC«-Kritik zeigt, dass universalistische Argumente der Form eingesetzt werden, um davon abzulenken, dass inhaltlich ein Projekt der Verteidigung partikularer Privilegien verfolgt wird. Die Etablierung der linksnietzscheanischen Position macht hingegen klar, dass politisches Urteilen ein Kampf um die Neugestaltung von Normen ist, der zwar einer universalistischen Normativität der gleichen Freiheit für alle folgt, aber gleichzeitig aus einer partikularen Perspektive der Ausgeschlossenen formuliert wird und von der aktuellen Ordnung Privilegierte notwendig schlechterstellt. Politik in dieser Weise als Kampf zu betrachten und sie nicht durch liberale Konzepte pazifistischer darzustellen als sie ist und sein sollte, hat konkrete praktische Folgen: Der Linksnietzscheanismus hilft, nicht von rechter

76 Diese Dynamisierung lässt sich mit Rancières (2002 [1995]) formalem und dennoch normativem Begriff der Politik als Änderung einer Ordnung mit dem Ziel, Sichtbarkeitsregime zu ändern, erklären.

77 Vgl. Celikates 2010.

Aggression überrascht zu werden und ihr entsprechend kämpferisch durch strikte Normsetzung zu begegnen.

## Literatur

- Allen, Amy 2008. *The Politics of Our Selves. Power, Autonomy, and Gender in Contemporary Critical Theory*. New York: Columbia University Press.
- Allen, Amy 2016. *The End of Progress. Decolonizing the Normative Foundations of Critical Theory*. New York: Columbia University Press.
- Anderson, Elizabeth 2019. »Feminist Epistemology and Philosophy of Science«, in *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, hrsg. v. Zalta, Edward N. <https://plato.stanford.edu/entries/feminism-epistemology/#toc> (Zugriff vom 20.12.2019).
- Auer, Katrin 2002. »Political Correctness« – ideologischer Code, Feindbild und Stigmawort der Rechten«, in *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31, 3, S. 291–303.
- Balibar, Étienne 2014. *Equaliberty. Political Essays*. Durham: Duke University Press.
- Beiner, Ronald 2018. *Dangerous Minds. Nietzsche, Heidegger, and the Return of the Far Right*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Berendsen, Eva; Mendel, Meron; Cheema, Saba-Nur 2019. *Trigger Warnung. Identitätspolitik zwischen Abwehr, Abschottung und Allianzen*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Berlin, Isaiah 2002. »Two Concepts of Liberty«, in *Liberty*, hrsg. v. Hardy, Henry; Harris, Ian, S. 166–217. Oxford: Oxford University Press.
- Biskamp, Floris 2017. *Beissreflexe: Je böser, desto mehr freuen sich die Leut'!* [www.ruhrbarone.de/beissreflexe-je-boeser-desto-mehr-freun-sich-die-leut/144213#\\_ftn7](http://www.ruhrbarone.de/beissreflexe-je-boeser-desto-mehr-freun-sich-die-leut/144213#_ftn7) (Zugriff vom 20.12.2019).
- Brennan, Teresa 1997. »Foreword«, in *Richard Feldstein: Political Correctness. A Response from the Cultural Left*, S. ix–xx. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Brown, Wendy 1993. »Wounded Attachments«, in *Political Theory* 21, 3, S. 390–410.
- Butler, Judith 2014. *Kritik der ethischen Gewalt*. Adorno-Vorlesungen 2002, Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. 4. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith; Spivak, Gayatri C. 2017. *Sprache, Politik, Zugehörigkeit*. Zürich, Berlin: diaphanes.
- Celikates, Robin 2010. »Ziviler Ungehorsam und radikale Demokratie. Konstituierende vs. konstituierte Macht«, in *Das Politische und die Politik*, hrsg. v. Bedorf, Thomas; Röttgers, Kurt, S. 274–300. Berlin: Suhrkamp.
- Conway, Lucian G.; Repke, Meredith A.; Houck, Shannon C. 2017. »Donald Trump as a Cultural Revolt against Perceived Communication Restriction. Priming Political Correctness Norms Causes more Trump Support«, in *Journal of Social and Political Psychology* 5, 1, S. 244–259.
- Daub, Adrian 2016. »Mehr Tugendfuror wagen: Das Sprachspiel ›Politische Korrektheit‹«, in *Merkur* vom 3. Februar 2016. [www.merkur-zeitschrift.de/2016/02/03/mehr-tugendfuror-wagen-das-sprachspiel-politische-korrektheit/](http://www.merkur-zeitschrift.de/2016/02/03/mehr-tugendfuror-wagen-das-sprachspiel-politische-korrektheit/) (Zugriff vom 22.02.2019).
- Dei, George J.; Karumanchery, Leeno L.; Karumanchery-Luik, Nisha 2004. *Playing the Race Card. Exposing White Power and Privilege*. New York et al.: Peter Lang.
- Du Bois, William E. 1935. *Black Reconstruction. An Essay toward a History of the Part Which Black Folk Played in the Attempt to Reconstruct Democracy in America, 1860–1880*. New York: Harcourt Brace.
- Edthofer, Julia 2015. »Gegenläufige Perspektiven auf Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus im post-nationalsozialistischen und postkolonialen Forschungskontext«, in *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 40, 2, S. 189–207.
- Erdl, Marc F. 2004. *Die Legende von der Politischen Korrektheit. Zur Erfolgsgeschichte eines importierten Mythos*. Bielefeld: transcript.
- Eribon, Didier 2016. *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp.
- Feldstein, Richard 1997. *Political Correctness. A Response From the Cultural Left*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

- femko 2012. *Auseinandersetzungen um Critical Whiteness nach dem No Border Camp 2012*. <http://femko.blogspot.de/2012/08/15/auseinandersetzung-um-critical-whiteness-nach-dem-no-border-camp-2012/> (Zugriff vom 04.12.2019).
- Foucault, Michel 2005. »Nietzsche, die Genealogie, die Historie«, in *Michel Foucault: Schriften*, hrsg. v. Defert, Daniel, S. 166. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy 2017. »Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus«, in *Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, hrsg. v. Geiselberger, Heinrich, 2. Auflage, S. 77–90. Berlin: Suhrkamp.
- Fricker, Miranda 2007. *Epistemic Injustice. Power and Ethics of Knowledge*. New York: Oxford University Press.
- Fukuyama, Francis 2018. »Against Identity Politics: The New Tribalism and the Crisis of Democracy«, in *Foreign Affairs* 97, 5, S. 90–114.
- Groth, Klaus J. 1996. *Die Diktatur der Guten. Political Correctness*. München: Herbig.
- Harding, Sandra G. 1991. *Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from Women's Lives*. Ithaca: Cornell University Press.
- Hark, Sabine; Villa, Paula-Irene. Hrsg. 2015. *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript.
- Heitmeyer, Wilhelm. Hrsg. 2015. *Deutsche Zustände*. 3. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Henriques, Gregg 2016. »Political Correctness is All about Slave Morality«, in *Psychology today* vom 26. April 2016. [www.psychologytoday.com/us/blog/theory-knowledge/201604/political-correctness-is-all-about-slave-morality](http://www.psychologytoday.com/us/blog/theory-knowledge/201604/political-correctness-is-all-about-slave-morality) (Zugriff vom 26.08.2019).
- Hoffmann, Arne 1996. *Political correctness. Zwischen Sprachzensur und Minderheitenschutz*. Marburg: Tectum.
- Hull, Gloria T. Hrsg. 1982. *All the Women Are White, All the Blacks Are Men, but Some of Us Are Brave. Black Women's Studies*. New York: Feminist Press.
- Illing, Sean 2018. *The Alt-right is Drunk on Bad Readings of Nietzsche. The Nazis Were Too*. [www.vox.com/2017/8/17/16140846/alt-right-nietzsche-richard-spencer-nazism](http://www.vox.com/2017/8/17/16140846/alt-right-nietzsche-richard-spencer-nazism) (Zugriff vom 30.03.2019).
- Jaeggi, Rahel; Wesche, Tilo. Hrsg. 2009. *Was ist Kritik?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Janaway, Christopher; Robertson, Simon. Hrsg. 2012. *Nietzsche, Naturalism, and Normativity*. Oxford: Oxford University Press.
- Jongen, Marc 2016. »Man macht sich zum Knecht«, in *Die Zeit* 23 vom 25. Mai 2016. [www.zeit.de/2016/23/marc-jongen-afd-karlsruhe-philosophie-asympolitik](http://www.zeit.de/2016/23/marc-jongen-afd-karlsruhe-philosophie-asympolitik) (Zugriff vom 20.12.2019)
- Kaufmann, Sebastian 2018. »Nietzsche und die Neue Rechte. Auch eine Fortführung der Konservativen Revolution«, in *Nietzsche und die Konservative Revolution*, hrsg. v. Kaufmann, Sebastian; Sommer, Andreas U., S. 591–620. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Kaufmann, Sebastian; Sommer, Andreas U. Hrsg. 2018. *Nietzsche und die Konservative Revolution*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Kemper, Andreas 2014. *Sarrazins Correctness. Zur Tradition der Menschen- und Bevölkerungskorrekturen*. Münster: Unrast.
- Kimmel, Michael S.; Ferber, Abby L. Hrsg. 2018. *Privilege. A Reader*. 4. Auflage. Boulder: Routledge.
- Köhler, Andrea 2016. »Hexenjagd auf dem Campus«, in *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. Juni 2016. [www.nzz.ch/meinung/political-correctness-in-den-usa-hexenjagd-auf-dem-campus-1.90416](http://www.nzz.ch/meinung/political-correctness-in-den-usa-hexenjagd-auf-dem-campus-1.90416) (Zugriff vom 24.09.2019).
- l'Amour laLove, Patsy. Hrsg. 2017. *Beissreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. Berlin: Querverlag.
- Leiter, Brian 2007. *Routledge Philosophy Guidebook to Nietzsche on Morality*. London: Routledge.
- Lilla, Mark 2017. *The Once and Future Liberal. After Identity Politics*. New York: HarperCollins.
- Marchart, Oliver 2011. *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*. Berlin: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver 2018. *Thinking Antagonism. Political Ontology after Laclau*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

- Matthes, Erich H. 2018. *The Ethics of Cultural Heritage. The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, hrsg. v. Zalta, Edward N. Stanford: Metaphysics Research Lab, Stanford University.
- Matthews, Sally 2013. »Reflections on the Appropriate Use of Unjustly Conferred Privilege«, in *Theoria* 60, 135, S. 23–41.
- McIntosh, Peggy 1988. *White Privilege and Male Privilege. A Personal Account of Coming to See Correspondences through Work in Women's Studies*. Abingdon: Taylor & Francis.
- McWhorter, Ladelle 2016. »Where Do White People Come from? A Foucaultian Critique of Whiteness Studies«, in *Philosophy & Social Criticism* 31, 5–6, S. 533–556.
- Menke, Christoph 2015. *Kritik der Rechte*. Berlin: Suhrkamp.
- Michaels, Walter B. 2007. *The Trouble with Diversity. How We Learned to Love Identity and Ignore Inequality*. New York: Metropolitan Books/Henry Holt and Co.
- Moser, Susanne 2017. »Political Correctness oder Tugendterror?«, in *LABYRINTH* 19, 1, S. 166–179.
- Mouffe, Chantal 2009. *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Müller, Jan-Werner 2019. »Das wahre Volk« gegen alle anderen. Rechtspopulismus als Identitätspolitik«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69, 9–11, S. 18–24.
- Nietzsche, Friedrich 1999 [1887]. »Zur Genealogie der Moral«, in *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*. Kritische Studienausgabe, hrsg. v. Colli, Giorgio; Montinari,azzino, S. 245–412. Berlin: de Gruyter.
- Preston, Keith 2014. *Nietzsche the Visionary*. <https://affirmativeright.blogspot.com/2014/10/nietzsche-visionary.html> (Zugriff vom 30.03.2019).
- Rancière, Jacques 2002 [1995]. *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Saar, Martin 2007. *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Saar, Martin 2019. *Das Trauma des Werdens – Nietzsche gegen die Identität*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Sarrazin, Thilo 2010. *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Sarrazin, Thilo 2014. *Der neue Tugendterror. Über die Grenzen der Meinungsfreiheit in Deutschland*. 2. Auflage. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Scheu, René 2016. »Der neue Opferautoritarismus«, in *Neue Zürcher Zeitung* vom 12. August 2016. [www.nzz.ch/feuilleton/zeitgeschehen/diskriminierung-und-viktimisierung-der-neue-opferautoritarismus-ld.110624](http://www.nzz.ch/feuilleton/zeitgeschehen/diskriminierung-und-viktimisierung-der-neue-opferautoritarismus-ld.110624) (Zugriff vom 24.09.2019).
- Schotten, C. Heike 2019. »Nietzsche and Emancipatory Politics. Queer Theory as Anti-Moralität«, in *Critical Sociology* 45, 2, S. 213–226.
- Schubert, Karsten 2018. *Freiheit als Kritik. Sozialphilosophie nach Foucault*. Bielefeld: transcript.
- Schubert, Karsten 2020. »Der letzte Universalismus. Kontingenz, Konflikt und normative Demokratietheorie«, in *Das Politische (in) der politischen Theorie*, hrsg. v. Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Saar, Martin. Baden-Baden: Nomos (im Erscheinen) (online verfügbar: Schubert, Karsten 2017. *Der letzte Universalismus. Kontingenz, Konflikt und normative Demokratietheorie*. Schwerpunktbeitrag, in *Philosophie InDebate*. <https://philosophie-indebate.de/2995/schwerpunktbeitrag-der-letzte-universalismus-kontingenz-konflikt-und-normative-demokratietheorie/>; Zugriff vom 17.11.2019).
- Schunke, Anabel 2018. *Nieder mit der Frauenquote*. [www.achgut.com/artikel/nieder\\_mit\\_der\\_frauenquote](http://www.achgut.com/artikel/nieder_mit_der_frauenquote) (Zugriff vom 24.09.2019).
- Schutzbach, Franziska 2018. *Die Rhetorik der Rechten. Rechtspopulistische Diskursstrategien im Überblick*. Zürich: Xanthippe.
- Sparrow, Jeff 2018. *Trigger Warnings. Political Correctness in the Age of Trump*. Brunswick, Victoria: Scribe Publications.
- Stass, Christian 2017. »Populismus: Political Correctness«, in *Die Zeit* vom 19. Januar 2017. [www.zeit.de/2017/04/politicial-correctness-populismus-afd-zensur](http://www.zeit.de/2017/04/politicial-correctness-populismus-afd-zensur) (Zugriff vom 20.12.2019).

- Strenger, Carlo 2015. *Zivilisierte Verachtung. Eine Anleitung zur Verteidigung unserer Freiheit*. Berlin: Suhrkamp.
- Ullrich, Daniel; Diefenbach, Sarah 2017. *Es war doch gut gemeint. Wie Political Correctness unsere freiheitliche Gesellschaft zerstörte*. München: riva.
- van Dyk, Silke 2019. »Identitätspolitik gegen ihre Kritik gelesen. Für einen rebellischen Universalismus«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69, 9–11, S. 25–32.
- van Dyk, Silke; Graefe, Stefanie 2019. »Wer ist schuld am Rechtspopulismus? Zur Vereinnahmung der Vereinnahmungsdiagnose: eine Kritik«, in *Leviathan* 47, 4, S. 405–427.
- van Tongeren, Paul J. M. 2008. »Nietzsche and Ethics«, in *A Companion to Nietzsche*, hrsg. v. Ansell Pearson, Keith, S. 387–403. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Villa, Paula-Irene; Geier, Andrea 2019. *Wer hat Angst vorm Zuhören?* [www.republik.ch/2019/08/17/wer-hat-angst-vorm-zuhoeren](http://www.republik.ch/2019/08/17/wer-hat-angst-vorm-zuhoeren) (Zugriff vom 23.09.2019).
- Weigel, Moira 2016. »Political Correctness: How the Right Invented a Phantom Enemy«, in *The Guardian* vom 30. November 2016. [www.theguardian.com/us-news/2016/nov/30/political-correctness-how-the-right-invented-phantom-enemy-donald-trump](http://www.theguardian.com/us-news/2016/nov/30/political-correctness-how-the-right-invented-phantom-enemy-donald-trump) (Zugriff vom 22.03.2019).
- Weiß, Volker 2011. *Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten – Von Spengler bis Sarrazin*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Wilson, John K. 1995. *The Myth of Political Correctness. The Conservative Attack on Higher Education*. Durham: Duke University Press.

**Zusammenfassung:** Rechte Intellektuelle berufen sich oft auf Nietzsches Konzept der Sklavenmoral, um damit ihre Kritik an »political correctness« (»PC«) zu untermauern. Diese Verschaltung von Nietzsches Sklavenmoral und »PC«-Kritik ist zutreffend, wie die systematische Analyse ihrer gemeinsamen Elemente zeigt, die zu einer Neubeschreibung von »PC«-Kritik als Privilegienverteidigung führt. Im Gegensatz zur rechtsnietzscheanischen »PC«-Kritik zeigt der linksnietzscheanische Begriff des privilegienkritischen »politischen Urteilens«, dass Politik ein Kampf um Macht und Ansprüche ist, wobei der politische Raum und seine Diskurse immer verregelt und ein Verteilungssystem für Ressourcen und Privilegien sind. Deshalb ist es für eine emanzipatorische Position angebracht, die etablierten Normen kritisch zu hinterfragen und politische Projekte, die sie emanzipativ umschreiben wollen, zu unterstützen. Weil »PC« als emanzipatives politisches Urteilen Privilegien abbaut, ist es kein zu vermeidender Nebeneffekt, sondern ihr vernünftiger Kern, wenn Privilegierte davon eingeschränkt werden. Der Linksnietzscheanismus hilft, nicht von rechter Aggression überrascht zu werden und ihr entsprechend kämpferisch durch strikte Normsetzung zu begegnen.

**Stichworte:** »politische Korrektheit«, Nietzsche, Identitätspolitik, Rechtspopulismus, Privilegien, Standpunkttheorie, Gesellschaftskritik

## »Political Correctness« as Slave Morality? Towards a Political Theory of Privilege Critique

**Summary:** Right-wing intellectuals often invoke Nietzsche's concept of slave morality to underpin their criticism of »political correctness« (»PC«). This interconnection of Nietzsche's slave morality and »PC« criticism is correct, as a systematic analysis of their common elements shows, which leads to a new description of »PC« criticism as a defense of privilege. In contrast to the right-wing Nietzschean »PC« critique, the left-wing Nietzschean concept of a privilege-critical »political judgement« understands politics as a struggle for power, in which the space of the political and related discourses are always already regulated and determine the conditions under which resources and privileges are distributed. Therefore, it is appropriate for an emancipatory position to critically question the established norms and to support political projects that aim to rewrite them. Because »PC«, as emancipative political judgement, dismantles privileges, its restricting of the privileged is not a side effect to be avoided but one of its reasonable core effects. Left-wing Nietzscheanism helps to avoid being surprised by right-wing aggression and to counter it vigorously by setting strict political norms.

**Keywords:** »political correctness«, Nietzsche, identity politics, right-wing populism, privileges, standpoint theory, social criticism

### Autor

Karsten Schubert  
Seminar für Wissenschaftliche Politik  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Rempartstr. 15  
79098 Freiburg  
karsten.schubert@politik.uni-freiburg.de